

Peter Wolf

*Unser Vater
als Priester*

Moriahwoche 2009

Peter Wolf

Unser Vater als Priester

Moriahwoche 2009

Wir haben die diesjährige Moriahwoche ganz dem Anliegen des Priesterjahres gewidmet und zunächst mit anderen Referenten auf dieses Thema geschaut: mit dem Akademiedirektor Dr. Peter Klasvogt, einem ehemaligen Regens und Bischof Paul-Werner Scheele, dem einstigen Bischof unserer Würzburger Mitbrüder. Es waren zwei gute Tage, in denen wir spüren konnten, mit dem Priesterjahr greifen wir ein großes Anliegen der Kirche und des Konzils auf. Danach haben wir gestern einen Geisteserneuerungstag gehalten und sehr persönlich auf den Priesterberuf geschaut. Wir haben wahrgenommen, wie unterschiedlich die Wege waren, die Gott geführt hat und wie er sich für jeden etwas sehr Persönliches und Originelles hat einfallen lassen, um ihn auf diesen Weg zu bringen. Heute schauen wir sehr bewusst auf Pater Josef Kentenich und sein Priestertum. Das Priesterjahr, zu dem der Heilige Vater uns eingeladen hat, ist für uns ja zutiefst ein Vorbereitungsjahr auf das 100jährige Jubiläum der Priesterweihe unseres Vaters und Gründers.

Ich freue mich sehr, dass wir sein Zeugnis zum Lebenszeugnis des hl. Pfarrers von Ars dazulegen dürfen. Und ich denke, dass es gut ist, sein durchaus großartiges Zeugnis zu ergänzen. Denn viele Mitbrüder suchen noch andere Dimensionen, die sie bei Johannes Maria Vianney nicht entdecken und vermissen. Ich setze darauf, dass das Zeugnis Pater Josef Kentenichs eine Bereicherung sein wird für die Feier des Priesterjahres in unserer Gemeinschaft und in der Kirche, weit über uns hinaus. Vor uns steht unser Vater und Gründer in seinem ganz persönlichen Weg zum Priestertum und in seiner durchaus bemerkenswerten Weise, das Priestertum zu verstehen und zu verwirklichen.

Schon früh meldet sich in dem kleinen Josef der Wunsch, einmal Priester zu werden. Die früheste Äußerung dieses kindlichen Wunsches kenne ich aus einem Gespräch mit P. Brath, der dabei war, als unser Vater erstmals im Dezember 1961 das Bewegungshaus in Milwaukee besuchte und dort die Stufe im Erker des großen Zimmers in unserem Gründer spontan eine Kindheitserinnerung auslöste. P. Brath berichtet, wie Josef Kentenich auf dieser Stufe stand und sie vor ihm, als er anfang zu erzählen: „Wie Sie so jetzt vor mir sind, kommt mir die Erinnerung aus meiner Kindheit. Wir Kinder haben gespielt. Wenn ich einmal groß bin, werde ich Pastor. Dann werde ich predigen. Ich weiß schon ‚Andächtige Zuhörer‘ und ‚Amen‘. Was dazwischen kommt, muss ich noch lernen.“

Am Tag der ersten heiligen Kommunion am 25.4.1897 äußert er diesen Wunsch gegenüber seiner Mutter¹. In einem Gedicht des Fünfzehnjährigen mit der Überschrift: „Die Macht der Liebe“ finden sich mehrere Strophen, die sich auf die Berufung zum Priestertum beziehen². Das Gedicht ist abgedruckt in „Die verborgenen Jahre“ von Sr. Doria Schlickmann. Dieses Gedicht, das um Ostern 1900 geschrieben ist, zeigt seine innere Not: Wird seine Mutter dem zustimmen, was er als Ruf spürt. Er möchte lieber ster-

¹ Vgl. Schlickmann, *Verborgene Jahre*, S. 114

ben, als diesen Beruf zu verfehlen. Es ist ein bewegendes Zeugnis! Der Junge muss sehr früh wahrnehmen, dass es für ihn ein Hindernis gibt, diesen Beruf zu erreichen. Dies war wohl auch die Not seiner Mutter. Es war das Hindernis, dass er ein uneheliches Kind ist und dass damals so jemand einfach nicht geweiht wurde, auf jeden Fall nicht zum Diözesanpriester geweiht wurde. Diese Umstände führen über Gespräche mit dem Beichtvater seiner Mutter auf den Weg hin zu den Pallottinern.

Es folgen die Jahre in Ehrenbreitstein und das Noviziat samt Theologiestudium in Limburg. Ich bin froh, dass wir durch Studien von P. Herbert King und durch die Veröffentlichung von Schwester Doria immer mehr Einblick erhalten in diese Jahre der Ausbildung und des Studiums. Josef ist ein begabter junger Student und für seine Professoren kein alltäglicher Kandidat. So kommt es zu Spannungen und Auseinandersetzungen mit seinen Professoren und Oberen. Die endgültige Zulassung zur Profess wird im zunächst verweigert, was in der Folge auch den Ausschluss von der Priesterweihe für ihn bedeutet hätte. Denn wenn er hier nicht ankommt, hätte ihn damals keine andere Gemeinschaft und erst recht kein Regens in einem Diözesanenseminar aufgenommen. Durch die Vermittlung von P. Kolb und einer erneute Abstimmung kommt es doch noch zur Zulassung.

Die Priesterweihe empfing unser Vater am 8. Juli 1910 aus den Händen eines pallottinischen Missionsbischofs. Heinrich Vieter war sein Name. Er hat unseren Vater in der Hauskapelle des großen Missionshauses der Pallottiner in Limburg³ geweiht, vor dem wir vorgestern gestanden haben. Insgesamt waren es acht Weihekandidaten gewesen, die nicht im Dom sondern im eigenen Haus geweiht werden sollten. In der gleichen Kapelle, die heute ein Mehrfunktionsraum ist, feierte der junge Neupriester am 10. Juli seine Primiz, bei der sein Provinzial P. Michael Kolb assistierte und P. Karl Stehr die Primizpredigt hielt.

² Vgl. Schlickmann, a.a.O. S. 139

An seine Primiz erinnert uns bis heute ein Holzkreuz, das seine Mutter ihm geschenkt hat. Es ist ein sehr ansprechendes Kreuz, vor dem wir vor kurzem eine kleine Statio gehalten haben. Oskar Bühler hat dieser Statio vorgestanden und viele waren mit dabei. Wir waren etwa 200 Leute bei der Präsentation meines Buches für das Priesterjahr und wir standen vor diesem wunderschönen geschnitzten Kreuz. Auch die kleinen Primizbildchen hatten wir vor Augen. Sie entsprechen vielleicht nicht mehr unserem Geschmack. Umso mehr beeindruckt das Wort, das unser Vater damals als Primizspruch gewählt hat: „Verleihe, o mein Gott, dass alle Geister in der Wahrheit und alle Herzen in der Liebe sich einigen.“ Ein Wort, das unseren Vater offensichtlich sein Leben hindurch begleitet, das man auf jeden Fall mit dem Einsatz seines priesterlichen Lebens zusammen denken und zusammen bringen kann. Eine Nachprimiz wird auch für seine Heimatgemeinde Gymnich berichtet.

Mich hat interessiert, wo unser Vater zunächst als junger Priester eingesetzt war und wie wir uns seine „Kaplanszeit“ vorstellen dürfen. Die ersten Monate nach der Priesterweihe verbringt der Neupriester Josef Kentenich zunächst im Missionshaus der Pallottiner in Limburg, später wird er in die Kommunität von Ehrenbreitstein versetzt. Ab Herbst 1911 hat er den Auftrag, am dortigen Gymnasium der Pallottiner zu unterrichten. Von Anfang an ist er an den Wochenenden in den umliegenden Pfarreien im Einsatz: Samstags um Beichte zu hören und sonntags um die Eucharistie mit der Gemeinde zu feiern. Wiederholt ist er im Einsatz bis hinauf nach Hermeskeil im Hunsrück. Wiederholt ist er in Diez an der Lahn, in der Stadtkirche von Limburg, vor der wir gestern Kaffee getrunken haben. Er hat Vertretungen in Sayn, wo wir heute Nachmittag sein werden, in Rheinbrohl und in verschiedenen Kirchen von Koblenz. Aus dieser Zeit stammen seine ers-

³ E. Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, Ein Leben für die Kirche, Vallendar-Schönstatt 1975, S. 55

ten Predigten⁴, die zeigen, wie er seinen Zuhörern den Glauben erschließt und wie er bereits damals ganz aktuelle Anliegen der Kirche, der Päpste sofort hineinträgt in die Gemeinden und sie aufgreift und thematisiert. Ihr kennt diesen Predigtband, den Pater Monnerjahn vor zwanzig Jahren herausgegeben hat. Die Predigten von 1910 bis 1913. Darin habe ich übrigens auch die Orte gefunden, wo unser Vater als Neupriester im Einsatz war.

Die neue Aufgabe in Schönstatt

Im September 1912 wird P. Kentenich nach Schönstatt versetzt und im Oktober zum Spiritual für das Studienheim der Pallottiner ernannt, das noch gar nicht lange errichtet war. Es wird die Aufgabe sein, in der sein priesterliches Wirken sich zu der ihm eigenen Form entfaltet und ausprägt. Es ist eine Zeit des Umbruchs im Studienheim und zwei seiner Vorgänger hatten aufgegeben. Der neue Spiritual versucht einen Weg des Vertrauens und der Freiheit. Er weckt Eigentätigkeit und Mitverantwortung gerade auch im Bereich des geistlichen Lebens. Der neue Spiritual stellt seinen jungen Gymnasiasten nicht alles vor, als sei es längst entschieden und müsste immer so laufen. Er setzt nicht auf vorgegebene Regeln und festgelegte Formen. Mit der Gründung zunächst des Missionsvereins und später der Marianischen Kongregation zusammen mit den jungen Leuten schafft er einen Raum, in dem Eigeninitiative und Freiheit überhaupt erst möglich wurden. So mussten die jungen Leute nicht den Eindruck haben, es ist alles längst geplant und entschieden.

Sein priesterliches Wirken spielt sich ab in Vorträgen und in unzähligen Einzelgesprächen. Schon hier fängt an, was sein künftiges Leben prägen wird. Er feiert jeden Tag die Eucharistie. Das ist keine Frage. Doch darin erschöpft sich sein priesterlicher Dienst nicht. Er zeigt Interesse und inves-

⁴ Pater Joseph Kentenich, Predigten 1910-1913, herausgegeben und eingeleitete von Engelbert Monnerjahn, Vallendar-Schönstatt 1988.

tiert Vertrauen. Er hört zu und macht Mut. Er zeigt Freude an der Eigenart und Originalität der Einzelnen, kann sie betonen, kann sie fördern. So wachsen Bindungen und ein neues Miteinander um ihn herum.

Die jungen Leute, für die er den Auftrag als Spiritual hat, sind durchweg Schüler der Pallottiner, die Interesse haben, einmal Priester und Missionare zu werden, Missionare in Afrika, konkret in Kamerun. Ich habe schöne Aufnahmen gesehen, wie sie sich immer wieder auch fotografieren lassen bei ihren Festen mit Missionaren aus der Mission. Man entdeckt auf den Fotos auch Kinder und Jugendliche aus Afrika. Auch Personal für ihr Haus haben sie sich aus der Mission mitgebracht, so dass in ihrem Haus so etwas war wie eine Missionsatmosphäre. Der junge Spiritual versteht die jungen Leute zu gewinnen, an ihrer eigenen Persönlichkeitsentwicklung zu arbeiten, damit sie später wirklich einmal etwas leisten können und einmal gute Missionare werden. Ein Beispiel, wie unser Vater dies gemacht hat, ist für mich ein Vortrag der Textsammlung zum Paulusjahr⁵. Hier kann man studieren, wie er sie begeistern konnte für diesen großen Missionar und sie aufgeschlossen hat für seine Einstellung und Methode. Weiter hat er seine Jugendlichen hingeführt zur Gottesmutter. Er macht die Erfahrung, dass über die Liebe zur Gottesmutter in diesen jungen Leuten etwas wach wird, was offensichtlich noch wichtiger und weittragender war, als er es vorher in seinem Studium eingeschätzt hat. Er sagt immer wieder, er habe was die Marienliebe angeht, ganz viel von seinen jungen Leuten gelernt. Er hat sie beobachtet, wie die Gottesmutter einen Einfluss ausübt, den er nutzen wollte für seine Art Seelsorger zu sein.

Pater Kentenich motiviert seine jungen Leute, sich besser kennen zu lernen und sich durch Selbsterziehung und apostolischen Einsatz untereinander für den späteren Beruf vorzubereiten. Er führt sie hin zu einer jugendgemäßen Verehrung der Gottesmutter, zu einem Heiligkeitsstreben und ei-

⁵ Vgl. Peter Wolf, In der Schule des Apostels Paulus, S. 67-71

nem Heiligkeitsideal, das weder verstaubt noch überzogen war, wie in der Zeit, aus der er kam. Er setzt sehr stark auf den erzieherischen Einfluss der Gottesmutter in der Zeit des Krieges, weil er spürt, die Gottesmutter hat diese jungen Leute gleichsam an der Angel. Er gewinnt sie für seinen Lieblingsgedanken, die Gottesmutter zu bewegen, das alte Michaelskapellchen zu einem Gnadenort zu erwählen. Er spürt, wie diese Bindung wächst, wie diese Idee ganz viel Leben weckt und wie da um die Gottesmutter eine neue originelle Bewegung entsteht. Unser Vater hält Kontakt über die Schützengräben hinweg, motiviert Einzelne, sich um andere zu kümmern und hält sie an, auf diese Weise immer mehr Verantwortungsbewusstsein füreinander zu entwickeln und zu praktizieren. So schult er Apostel und künftige Missionare. So weckt er Eigeninitiative, Heiligkeitsstreben und Liebe zur Gottesmutter.

Ab Herbst 1920 wohnt Pater Kentenich einige Jahre⁶ in Engers, wo er als Hausgeistlicher und Krankenhauseelsorger wirkt und die begonnenen Kontakte immer mehr ausbaut. Sein Einsatz weitet sich im Blick auf Seminaristen auch in anderen Priesterseminaren. Sie kommen in seinen Blick, weil durch die jungen Leute in ihrer Soldatenzeit Kontakte zu anderen Priesterkandidaten entstanden sind. Besonders nach der Entscheidung von Hörde entwickelt sich die Kongregation weit über das Studienheim von Schönstatt hinaus. Und so wuchs ein Netz um Schönstatt und das kleine Heiligtum im Tal. Immer wieder wird Pater Kentenich eingeladen und lässt sich einladen, Vorträge zu halten und Exerzitien in Seminaren der verschiedenen Diözesen und dem ganzen Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Er hält Kontakte, macht Besuche bei Einzelnen und bei sich bildenden Theologengruppen.

Ein Niederschlag solcher Vorträge und solcher Besprechungen findet sich in der damals gegründeten Zeitschrift „Sal Terrae“. Vielleicht hat der eine

⁶ Engelbert Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S. 348

oder andere Zeit, einmal in den alten Bänden zu blättern und zu schauen, was für Themen damals dran waren. Darin wird deutlich, worum er sich kümmerte, was die Leute berichteten und einbrachten und wie so ein ganzes Netz gewachsen ist, in dem unser Vater mittendrin war.

In lebendigem Kontakt mit vielen jungen Priestern und Seminaristen wächst das Werk, zu dem in den 20er Jahren dann auch die ersten Frauen stoßen. Unser Vater hat sich zunächst ganz, wie es seine Aufgabe war, auf diese jungen Männer konzentriert. Ihnen hat er sich gewidmet und ihnen seine Kraft geschenkt. Er hat sich entschieden, ganz in diesem Bereich zu wirken. Um ihn wachsen immer mehr Kreise, die sich interessieren für seinen neuen, sehr pädagogischen Aufbruch. Um ihn sammeln sich Leute, die sich interessieren für dieses freiheitlichere geistliche Leben, wie es um ihn wächst und trotzdem Tiefe zeigt und Tiefe hat. Mit der Zeit kommen Leute aus verschiedenen Berufen und auch akademische Kreise beginnen sich zu interessieren und kommen zu Tagungen nach Schönstatt, das in diesen Jahren wächst und wächst und mehr und mehr bekannt wird.

Vorstoß in weitere Priesterkreise

Ab 1929 wagt unser Vater einen neuen Vorstoß in weitere Priesterkreise. Es ist sein erklärter Wille und sein großes Anliegen, auf diesem Feld weiter zu kommen. Inzwischen hat er die Schwestern gegründet. Er beobachtet die Anziehungskraft für ganz viele Frauen, die immer mehr andere Frauen bringen. Trotzdem konzentriert er sich noch einmal sehr stark auf die Priester. Er weiß, wenn er der Gottesmutter ein großes Werk schaffen will, dann muss das „auf den Schultern des Weltklerus ruhen“. Das ist seine Intuition und seine Idee und der widmet er sich mit einem ganz großen Elan. Fast monatlich bietet er ab diesen Jahren einen Exerzitenkurs für Priester

an. Für das Jahr 1934 zählt man 2631 Priester bei seinen Exerzitien⁷. Das muss man sich einmal vorstellen. Ich versuche auch, einige Exerzitien zu halten bis ein Jahr herum ist. Aber auf solche Zahlen ist nicht zu kommen.

Jedes Jahr arbeitet er einen neuen Kurs aus, so dass auch Leute, die ihn entdeckt hatten und im nächsten Jahr wiederkommen wollten, einen neuen Kurs mitbekommen. Jedes Jahr bietet er einen neuen aktuellen Kurs und kann so Leute von Schritt zu Schritt weiterführen hinein in eine ganz große Gedankenwelt. Es ist ihm klar, dass unheimlich viel im Umbruch ist und dass es eine Zeit ist, die eine unaufhaltsame Dynamik⁸ entwickelt. Er diagnostiziert eine ganz umfassende Zeitenwende und spricht über seine Beobachtungen und Einschätzungen der Zeit jeweils im Eröffnungsvortrag seiner Exerzitienkurse. Ältere Mitbrüder haben mir wiederholt bezeugt, wie sie gerade auf diese Vorträge in besonderer Weise gespannt waren und wie sie unseren Vater immer wieder „am Puls der Zeit“ erlebt haben. Er hat ihnen geholfen, den Umbruch der Zeit wahrzunehmen und die Stimmen der Zeit als Stimme Gottes zu deuten und geistlich auszuwerten. Pater Kentenich hat sich immer mehr darauf eingelassen und darauf verstanden, den Willen Gottes aus der Zeit heraus zu hören. Er wollte, eine Generation von Priestern zu schulen, die es wirklich wagt, vorsehungsgläubig den Weg in die Zukunft der Kirche zu gehen⁹.

In Exerzitien steht P. Kentenich zwischen den Vorträgen und oft bis tief in die Nacht hinein zur Verfügung für persönliche Gespräche und für das Sakrament der Buße. Er äußert wiederholt, dass ihm diese Zeiten wichtiger sind als die großen Vorträge. Er wird zu einem gesuchten Priesterseelsorger und wohl zum meist gefragten Exerzitienmeister der dreißiger und vierziger Jahre in Deutschland. Etwa ein Drittel des deutschen Klerus nimmt in dieser Zeit teil an seinen Exerzitien.

⁷ Vgl. Josef Schmitz, *Begnadeter Priesterseelsorger*, Regnum 1969.1. S. 35-51

⁸ Vgl. Peter Wolf, *Berufen – geweiht – gesandt*, S. 27f

⁹ Vgl. Peter Wolf, *Berufen – geweiht – gesandt*, S. 61-74

Dabei sind die Priester nicht die Einzigen, die ihn als Seelsorger suchen und brauchen. Inzwischen ist in Schönstatt die Bewegung gewachsen. Im Bundesheim, das seit 1928 zur Verfügung steht, findet Kurs auf Kurs von Exerzitien und Tagungen statt. Inzwischen sind weitere Priester von Seiten der Pallottiner und der Diözesanpriester mit ihm für die wachsende Bewegung engagiert. Mit ihnen trifft er sich immer wieder zum Austausch und zu gemeinsamen strategischen Überlegungen in der sog. „Artusrunde“.

Herausgefordert zur Ganzhingabe

Er hat die Mitbrüder und viele andere aus seiner wachsenden Bewegung hingeführt, sich in dieser kritischen Zeit des Dritten Reiches bereit zu machen für den Willen Gottes. Er führte sie hin zu dem, was er „Blankovollmacht“ nannte und was er im „Fiat“ der Gottesmutter exemplarisch vorgebildet sah. Wir wissen um diese Praxis mit den weißen Blättern und dem Blankoscheck, eine Strömung, die auch Karl Leisner begeistert hat.

Viele Mitbrüder konnten in der Person von Pater Kentenich erfahren: Da lebt einer sein Priestertum in einer Radikalität, in einer paulinischen Radikalität, die andere hineinzieht in die Welt des Glaubens und der Christusgliedschaft. Gerade die Christusgliedschaft, die er von Paulus her tief in sich aufgenommen hat, ist die große übergreifende Realität, aus der unser Vater diese herbe und harte Zeit besteht und aus der er Signale aus dem Gefängnis nach außen gibt. Es ist die Zeit der Karmelbriefe¹⁰, wo er einen jungen Kurs der Marienschwestern hinführt in sein Christusbild, das inzwischen in ihm lebt und das ganz von Paulus inspiriert ist. Er zieht sie hinein in dieses paulinische Denken, in die Realität der Christusgliedschaft, die noch einmal mehr bedeutet, als nur dem Vorbild Jesu zu folgen. Aus diesem Denken heraus verlässt er sich darauf: es gibt eine Beziehung, es gibt

¹⁰ Pater Josef Kentenich, *Nova creatura*, hrsg. vom Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern für die Verbände und Bünde

ein inneres, gewachsenes Miteinander zwischen mir und Christus. Und er schließt diese Welt der Christusgliedschaft¹¹ für alle auf und weiß sich gleichzeitig als Priester herausgefordert, diese Realität in einer ganz tiefen und existenziellen Weise zu leben. Es ist für ihn sehr klar und durch alle seine Zeugnisse scheint das hindurch: Jesus Christus ist der einzige Priester und es gibt Priestertum nur in ihm und von ihm her¹². Es gibt Priestertum im Neuen Testament nur noch aus Christus heraus. Ihn darf er repräsentieren für die ihm Anvertrauten und er lebt diese Rolle für die Seinen, für seine Gemeinschaft.

Und es ist die Zeit, wo er das „Adsum“ seiner eigenen Priesterweihe in eine Radikalität hinein verwirklicht, dass er seine ganze Kraft, seine ganze Gesundheit, seine ganze Arbeit, ja schließlich sein Leben anbietet¹³. So will er dazu beitragen, dass wahr wird, was er als Priester tun soll, nämlich Menschen zu Christus zu führen, sie hineinzuführen und hineinzubinden in dieses innere Gliedschaft gegenüber Christus. Sein Adsum-Gebet ist für mich wie eine Spitze des Eisbergs wo man spürt, was in diesem Priester lebt.

Und von dieser Hingabe dringt etwas nach außen hinein in seine Gefolgschaft. Dieses Adsum-Gebet, zu dem er selber gedrängt wurde, gibt er weiter, weil er andere auch mit hineinziehen möchte in diese Art, für Christus zu leben und zu sterben.

Dieses Adsum-Gebet hat es mir in besonderer Weise angetan und ich hatte mir vorgenommen, heute Morgen darüber zu sprechen. Und es ist für mich eine schöne Realität, dass ich heute bei der Post einen Brief der Generaloberin der Marienschwestern vorfand, die mir einfach dieses Adsum-Gebet in einer handschriftlichen Kopie schickt. Vor Wochen hatte ich eine Schwester um eine Kopie des Originals gebeten, wie es unser Vater im Gefängnis geschrieben hat. Für mich ist es wie ein Zeichen des Vaters: Ja,

¹¹ Vgl. dazu die Peter Wolf, In der Schule des Apostels Paulus, bes. Texte S. 101-128

¹² Vgl. dazu die Texte in: Peter Wolf, Gerufen – geweiht – gesandt, S.47-60

¹³ Vgl. Engelbert Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1975, S. 197

lasst euch ein, auf diese tiefe Weise aus dem Adsum zu leben, wie unser Vater aus seinem Adsum gelebt hat.

Übrigens unser Vater feierte in diesem Karmel, in diesem Karmelgefängnis, das die Gestapo aus einem alten Kloster gemacht hatte, illegal täglich die Eucharistie. Mit einem kleinen Kelch, wenig größer als ein Fingerhut und mit dem Deckel einer Taschenuhr als Patene. Beide Utensilien sind drüben im Pater-Kentenich-Haus zu sehen und in unserem Heiligtum im hinteren rechten Fenster abgebildet. Vielleicht sollten wir dieses Bild in diesem Priesterjahr immer wieder einmal auch bewusst in Blick nehmen. Man hat sich schon so daran gewöhnt, dass man fast nicht mehr wahrnimmt, was auf diesem Fenster dargestellt ist. Für mich ist das eine kostbare Erinnerung an diese Zeit im Karmelgefängnis, wo unser Vater ganz aus dieser verborgenen Quelle der Eucharistie lebt, schreibt, Zeichen nach außen gibt, Menschen draußen mit zieht, mit herein holt in sein Streben, in sein Priestersein.

Im Priesterblock von Dachau

Vom Gefängnis der Gestapo in Koblenz geht der Weg weiter zum Konzentrationslager nach Dachau. Im März 1942 wird er dorthin überstellt. Der Weg geht über die Bahnstrecke, an der wir gestern Mittag in Bad Ems gestanden haben. Auf diesen Gleisen wurde er in einem Gefängniswagen transportiert, um ihn ins KZ zu schaffen, wo er als Häftling Nr. 29392 zunächst im Zugangsblock, dann im Block der polnischen Priester und schließlich im Priesterblock 26 bis April 1945 interniert bleibt¹⁴. Es ist eine Zeit der Bewährung. Auch in dieser Situation gibt er nicht auf, als Priester zu leben und zu wirken, obwohl ihm das wie allen anderen im Lager verboten und untersagt ist. Selbst im KZ hält er Exerzitien und über viele Monate abendliche Vorträge für mitgefangene Priester. Sein Thema ist unter ande-

rem: „Der apokalyptische Priester“ und es geht ihm darum, aus dem Buch der Apokalypse Trost und Kraft zu schöpfen. Er will dazu helfen und motivieren, das Zeugnis für Christus in der Gefangenschaft durchzutragen und danach Deutschland wieder ganz für Christus zu gewinnen, nach der Hakenkreuzzeit es wieder zu gewinnen für den am Kreuz. Er hält die Mitbrüder an, auch unter den Bedingungen des KZ ein gemeinsames priesterliches Leben zu führen und ihre priesterliche Würde nicht aufzugeben. Insgesamt bilden sich um ihn sieben Gruppen von Schönstattpriestern, die sich unter den Bedingungen des KZ regelmäßig treffen.

Unser Vater dichtet für sie die Horen¹⁵ des Stundengebetes. Ein Stundengebet in Reimen, das man sich merken konnte und das Verbindung schuf untereinander und Verbindung nach draußen, Verbindung mit den Schwestern, die anfangen, sich diese Texte abzuschreiben und sie mit zu beten und auswendig zu lernen. Alles ist in Reimen getarnt, damit es harmlos wirkt, wenn es in die Hände der SS fällt. Und es ist gleichzeitig gereimt, damit es geradezu verdichtet ist, wie viele Verse im Himmelwärts. Manche Mitbrüder lernten sie auswendig, um auf diese Weise ihr priesterliches Breviergebet auch unter diesen schwierigen Bedingungen eines KZ fortzusetzen. Von Karl Leisner haben wir einen Brief, in dem er sich für diese Tagzeiten bedankt, die ihm der Vater geschenkt hat.

Viermal hat unser Vater die Gelegenheit, am Altar in der Kapelle von Block 26 die Eucharistie zu feiern mitten im KZ. Sonst feiert er die Heilige Messe mit, empfängt die Kommunion, reicht die Kommunion an andere weiter. Es ist der Altar, an dem auch Karl Leisner aus einer der sieben Schönstattgruppen von einem französischen Bischof im KZ zum Priester geweiht wird¹⁶. Wenig später am Stefanustag des Jahres 1944 feiert er an diesem Altar seine erste und einzige Messe. Für nicht wenige ist dieser Altar, der

¹⁴ Engelbert Monnerjahn, Häftling Nr. 29392, Vallendar-Schönstatt 1972

¹⁵ Vgl. Peter Wolf, Gebetsschule Himmelwärts, Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Josef Kentenich, Vallendar-Schönstatt 1995 2. Aufl. S. 167-208

¹⁶ Hermann Gebert, Geschichte einer Berufung, S. 146f

heute im Priesterhaus Berg Moriah in Schönstatt steht, ein Ort geworden, wo sie sich von dieser besonderen Gnadenzeit im Leben Pater Kentenichs berühren lassen.

Was nach dem Willen der Machthaber ihn und sein Priestertum beschränken und verhindern sollte, hat gerade das Gegenteil erreicht. Aus der Hölle des KZ Dachau hält er Kontakt mit seiner Gründung. Er leitet von dort aus seine 1926 gegründete Schwesterngemeinschaft und diktiert ganze Bücher zur spirituellen Schulung wie z.B. die „Marianische Werkzeugsfrömmigkeit“, die „Unterweisungen über das Gebet“ und den „Hirtenspiegel“¹⁷. Hier reift die Spiritualität Schönstatts aus und gewinnt ihre Höhenlage. Nach und nach entstehen viele Dachauer Gebete, die er bald nach der Befreiung aus dem KZ unter dem Titel „Himmelwärts“ veröffentlicht. Damit hat er als Priester seiner geistlichen Familie einen großen Schatz hinterlassen, der als Gebetsschule bis heute eine große Rolle in der Bewegung spielt. Im KZ ergeben sich wichtige Kontakte zu Gefangenen aus anderen Nationen und zu evangelischen Pfarrern. Josef Kentenich lässt sich im Vorsehungsglauben führen und wagt mitten im KZ die Ausrufung der „Schönstätter Internationalen“ sowie die Gründung des Schönstätter Familienwerkes und der Schönstätter Marienbrüder.

Endlich zurück und bald erneut „gefangen“ gesetzt

Ungebrochen kehrt P. Kentenich aus der Zeit der Gefangenschaft des KZ zurück und setzt sein priesterliches Wirken fort. Mit vertiefter Sendungsergriffenheit möchte er seine Gründung hineintragen in die Kirche, in die Wissenschaft und in die Internationale. Es folgen seine großen Weltreisen, die entscheidend dazu beitragen, Schönstatt in mehreren Ländern Lateinamerikas, Afrikas und in den USA einzupflanzen.

¹⁷ Vgl. Engelbert Monnerjahn, Häftling Nr. 29392, S.203-216

Der Wunsch, seine Gründung der Kirche zur Verfügung zu stellen und zur Prüfung vorzulegen, führt zunächst nicht zum Ziel. Es kommt zu zwei Visitationen - einer bischöflichen und einer päpstlichen -, zur verfügten Trennung von seinem Werk und schließlich zum Exil in Milwaukee im Staate Wisconsin/USA. Er wird durch Entscheid des Heiligen Offiziums getrennt von seiner Bewegung. Man sieht in dieser Bewegung zwar etwas apostolisch Großartiges, Wichtiges, Hilfreiches für die Kirche, hat aber gleichzeitig eine gewisse Angst davor. Man will vor allem ihn weg haben, an den das alles gebunden ist. Man versteht offensichtlich diese Bindung an den Gründer nicht. Man meint, diese Bindung abschneiden und unterdrücken zu müssen. Rom schickt ihn weg, schickt ihn in den Schatten, verbannt ihn in die USA.

Für den Priester P. Kentenich ist diese „zweite Gefangenschaft“, die 14 Jahre dauern sollte, noch härter und schmerzlicher, da sie von der Kirche, die er liebt, verfügt ist. Auf dem Weg ins Exil hält er noch verschiedene Terziate, vierwöchige Exerzitien für Mitbrüder bei den Pallottinern. Es sind Texte voller Erfahrung eines Priesters, voller Erfahrung mit geistlichem Leben, voller Weisheit im Blick auf Führung von Menschen und Leitung einer Gemeinschaft. Ich bin überzeugt, darin steckt ein so großer Reichtum an Lebenserfahrung, die er als Priester Mitbrüdern weiter gibt, dass sich daran noch Generationen schulen werden und schulen können.

Schließlich landet er in Milwaukee, einer Filiale der Pallottiner. Er ist kaltgestellt und abgeschnitten von seiner Gründung. Immer mehr wird er in seinem Wirk- und Bewegungsradius eingeschränkt. Man will ihn isolieren, seine Kontakte kappen. Und so ist er am Ende Seelsorger für eine deutsche Gemeinde im Ausland, für Flüchtlinge, die der Krieg hierher gespült hat und die in der Gegend von Milwaukee in den USA eine Heimat suchen. Er widmet sich dieser deutschen Gemeinde in St. Michael mit großer Hingabe und völliger Selbstverständlichkeit. Der liebe Gott hat mich hierher ge-

stellt. Also wird es hier meine Aufgabe sein. Die Leute der Gemeinde wissen nichts von seiner großen weltweiten Gründung. Für sie ist er ein alter Pater mit weißem Bart. Er ist ihr Seelsorger, ihr Pfarrer. Den Angehörigen der Pfarrei, die meist Flüchtlinge aus Osteuropa sind, versucht er, in der Kirche und im Glauben Heimat zu schaffen. Im neuen Buch zum Priesterjahr ist ein vielsagender Text, wo man spüren kann, „Heimat schaffen“ ist für ihn wie ein neues Wort geworden¹⁸ für das, was ein Priester soll: Den Menschen Heimat schaffen bei Gott. Den Menschen Heimat schaffen im Miteinander der Gemeinde. Den Menschen Heimat schaffen auch bei sich selber, indem man ihnen sein eigenes Leben öffnet und ihnen Anteil daran gibt. Es geht ihm nicht darum, dass die Leute „Vater“ zu ihm sagen. Und doch lebt er diese Wirklichkeit, dass er wie ein Hirte, wie ein Vater für sie da ist. Viele erleben ihn so und manche sprechen ihn so an. Viele finden zu ihm in allen möglichen Sorgen und Problemen. Sie wissen sich angenommen und verstanden. Er ist für sie wie ein Vater.

Mit Mitbrüdern aus unserer Priestergemeinschaft war ich in den letzten Jahren wiederholt in Milwaukee und habe Menschen getroffen, die aus dieser Zeit immer noch in großer Dankbarkeit von „ihrem Vater“ sprechen. Für viele war es offensichtlich ein großer Schmerz, als er nach 14 Jahren zurückgerufen wurde nach Rom und das Exil ein Ende hatte.

Ohne das Konzil wären Sie nie verstanden worden, kommentiert Kardinal Bea das Ende des Exils im Gespräch mit P. Kentenich¹⁹. Eine Audienz beim Heiligen Vater, Papst Paul VI., am 22. Dezember 1965 besiegelt die Rehabilitierung²⁰. Gleichzeitig verspricht der Gründer dem Heiligen Vater, sich „mit der Familie einzusetzen, dass die postkonziliare Sendung der Kirche möglichst vollkommen verwirklicht würde“²¹.

¹⁸ Vgl. Peter Wolf, *Berufen – geweiht – gesandt*, S. 88-92

¹⁹ Joseph Kentenich, in *Propheta locutus est*, Sonderband IX., S. 61

²⁰ Engelbert Monnerjahn, *Joseph Kentenich*, S. 308f

²¹ Josef Kentenich, *Propheta locuta est*, Bd. III, S. 145

Es folgen drei Jahre in Schönstatt. Es sind Jahre großer Aufbruchsstimmung nach dem Konzil. Es sind Jahre voller Wiedersehensfreude und Jahre der Vergewisserung über die Sendung seines Werkes für die Kirche. Es sind Jahre der Ausgründung für seine Gemeinschaften. Die Fülle der Begegnungen und Ansprachen, der Exerzitien und Kurse ist fast unermesslich.

Am 15. September 1968, dem Fest der sieben Schmerzen Mariens, freuen sich Schwestern einer ganzen Provinz, mit ihm in der neu erbauten Dreifaltigkeitskirche die Eucharistie zu feiern und danach eine Begegnung mit ihm zu haben. Es wird die letzte Heilige Messe seines Priesterlebens sein. Nach der Danksagung in der Sakristei bricht er zusammen und stirbt auf dem Boden liegend²². Die Stunden und Tage danach sind ein einziges Zeichen der Fruchtbarkeit seines Priestertums. Tag und Nacht lösen sich tausende Menschen an seinem offenen Sarg ab, in dem er - mit einem weißen Messgewand bekleidet - ruht. Sie möchten zum Ausdruck bringen, dass sie diesem Priester unendlich viel verdanken und seine Botschaft und seine Liebe zur Kirche weitertragen. Wir waren als junge Theologen in diesen Tagen dabei. Am offenen Sarkophag starteten wir unsere Kandidatur mit dem Wunsch, einmal Priester zu werden in seinem Geist und Sinn.

²² Vg. Engelbert Monnerjahn, Pater Joseph Kentenich, S.329f